

berach 1969, S. 16. Der Eingriff in die geistliche Jurisdiktion brachte Biberach in Konflikt mit dem Konstanzer Bischof.

38) Vgl. Heinrich von Pflummern, S. 179 u. 177; ferner *Annales Biberacenses*, Bd. 1, Bl. 268'.

39) *Huldreich Zwinglis sämtliche Werke*, Bd. 10 (wie Anm. 15), S. 431f. (Nr. 969); das Schreiben datiert vom 30. 1. 1530.

40) Hieronymus Gunz; zu dieser interessanten Gestalt vgl. E. Egli, Hieronymus Guntius, der Famulus Zwinglis, in: *Zwingliana* 1 (1897–1904), S. 401–408 u. 450; Gustav Bossert, Beiträge zur Reformationsgeschichte Württembergs, in: *Blätter für württembergische Kirchengeschichte* [im folgenden: *BWKG*] NF 11 (1907), S. 97–112, hier S. 109–112; Th. Burckhardt-Biedermann, Hieronymus Guntius, in: *Zwingliana* 2 (1905–1912), S. 236–243.

41) „Dicere non possum, quantum me tibi debere putem.“ *Huldreich Zwinglis sämtliche Werke*, Bd. 10, S. 431.

42) In derselben Sache konsultierten die Biberacher Stadtväter Bürgermeister und Rat von Ulm: *Stadtarchiv Ulm*, A [8996], Bl. 75; Antwort Ulms (Konzept) ebd., Bl. 77. Über den Fortgang der Angelegenheit konnte bisher nichts eruier werden.

43) Die Beschlüsse der oberdeutschen Schmalkaldischen Städte- tage, Tl. 1, bearb. u. hrsg. v. Ekkehart Fabian, Tübingen 1959 (Schriften zur Kirchen- und Rechtsgeschichte 9/10), S. 119–122: Abschied zu Memmingen.

44) Etlche Artikel Christliche Ordnung betreffend, auf dem Tag zu Memmingen beschlossen den 26. Febr. 1531, in: *Juristisches Magazin für die deutschen Reichsstädte*, hrsg. v. Tobias Ludwig Ulrich Jäger, Bd. 2, Ulm 1791, S. 436–488, insbesondere S. 441f.

45) Sebastian Fischers Chronik besonders von Ulmischen Sachen, hrsg. v. Karl Gustav Veesenmeyer, Ulm 1896 (Ulm – Oberschwaben 5–8), S. 11; Julius Endriß (Das Ulmer Reformationsjahr 1531 in seinen entscheidenden Vorgängen, 2. durchges. Aufl. Ulm [1931]) konstatiert freilich, von Müller fände sich in den Akten „keine Spur“ (S. 15).

46) Eine zählbeige lokale Tradition läßt die Reformatoren Bucer, Ökolampad (und Blarer) den Bildersturm initiieren; vgl. *Annales Biberacenses* (wie Anm. 26), Bd. 1, Bl. 126 u. Lukas Seidlers „*Annalia*“, Tl. 1 (Abschrift im Kreisarchiv Biberach), Bl. 154. Aus der Korrespondenz mit Blarer geht jedoch klar hervor, daß Bucer und Ökolampad erst um den 6. 7. in Biberach eintrafen; die Pfarrkirche war zu diesem Zeitpunkt bereits „gesäubert“: Traugott Schieß, Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer 1509–1548, Bd. 1, Freiburg i. Br. 1908, S. 252–254 (Nr. 194f.) u. Bd. 2, 1910, S. 789f. (Anhang II, Nr. 1); vgl. [Eugen] Springer, Die Einführung der Reformation in Biberach, in: *Reformationsjubiläum der evangel. Kirchengemeinde Biberach*, Stuttgart [1932], S. 9–30 u. [Kurt Schaal], *Der Biberacher Bildersturm*, Stuttgart [1957].

47) Zu Cleß vgl. J. Hartmann in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 4, Leipzig 1876, S. 328f.

48) Die aufschlußreichen Briefe der Biberacher an Bucer blieben

bisher nahezu unbeachtet. Unter der Bucerkorrespondenz im Straßburger Thomasarchiv finden sich insgesamt sechs Schreiben vom Müller und/oder Cleß. Herrn Dr. Rott, Strasbourg, dankt der Verfasser für dessen freundliche Hilfe.

49) *Archives du Chapitre de Saint-Thomas*, 159, S. 291 (Nr. 91).

50) Ebd., 159, S. 291f. (Nr. 91) u. S. 253f. (Nr. 78), 162, S. 367f. (Nr. 139), 159, S. 255f. (Nr. 79); vgl. auch Gustav Bossert/Julius Hartmann, *Das Zeitalter der Reformation*, in: *Württembergische Kirchengeschichte*, Calw/Stuttgart 1893, S. 250–414, hier S. 322.

51) Heinrich von Pflummern, S. 230–232.

52) *Spitalarchiv*, B 45, Ausgaben, Bl. 19; im Rechnungsjahr 1546/47 bezog Müller 151 lb 2 B 1 h und 16 Eimer Wein (ebd., B 47, Ausgaben, Rubrik „Früeprediger“).

53) *Archiv der Gemeinschaftlichen Kirchenpflege*, 8, Bl. 151.

54) Seidler, *Annalia*, Tl. 1 (wie Anm. 46), Bl. 149.

55) Die Darstellung der Kontroverse durch David Koch (Der Abendmahlsstreit in der Reichsstadt Biberach in den Jahren 1543 und 1545, in: *BWKG* NF 4 [1900], S. 173–187 u. NF 5 [1901], S. 33–54) ist in mehrerer Hinsicht unzulänglich. Das Aktenmaterial befindet sich im Stadtarchiv Biberach (Reichsstädtische Akten 2).

56) Der Verfasser konnte feststellen, daß Widmanns erstes Bekenntnis von 1543 (Reichsstädtische Akten 2, Nr. 5) nichts anderes als eine Abschrift des Abendmahlsartikels der sog. Ersten Basler Konfession (1534) nebst erläuternden Thesen ist. Die Basler Konfession ist gedruckt in: *Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation in den Jahren 1519 bis Anfang 1534*, hrsg. v. Paul Roth, Bd. 6, Basel 1950, S. 403–410 (Nr. 400); auch in: *Die Bekenntnisschriften der reformierten Kirche*, hrsg. v. E. F. Karl Müller, Leipzig 1903, S. 95–100.

57) Über die Lebensumstände des älteren Schopper informiert die von seinem gleichnamigen Sohn verfaßte *Vita: Oratio De Vita et Obitu: CLARISSIMI ET CONSVLTISSIMI VIRI, D. IOHANNIS HOCHMANNI Biberacensis [...] CVI ACCESSIT HISTORICA NARRATIO, DE VITA ET Obitu Reuerend piissimi & Doctissimi Viri, D. IACOBI SCHOPPERI senioris cuius & concionatoris Biberacensis [...]*, Tübingen 1605. Schopper sen. war 1543 vom Biberacher Rat als Prediger angestellt worden; vgl. *Archiv der Gemeinschaftlichen Kirchenpflege*, 373/III, Nr. 1.

58) Schreiben an Ravensburg, in: T. Hafner, *Die evang. Kirche in Ravensburg*, Ravensburg 1884, S. 25.

59) *Archiv der Gemeinschaftlichen Kirchenpflege*, 11, Ausgaben, Rubriken 1f.

60) Anlage zu Haß' erster Relation: *Niedersächsisches Staatsarchiv Stade*, Rep. 321, Nr. 170, A, Bd. 1, Bl. 27–29, hier Bl. 29.

61) Vgl. die ausführliche Schlußrelation: ebd., Bd. 2, hier Bl. 17.

62) *Spitalarchiv*, B 52, Ausgaben, Rubrik „Früeprediger“ u. *Archiv der Gemeinschaftlichen Kirchenpflege*, 16, Ausgaben, Bl. 1.

63) *Archiv der Gemeinschaftlichen Kirchenpflege*, 17, Ausgaben, B. 1; vgl. auch *Evangelisches Archiv Biberach*, Reichsstadt 164, Bl. 291f.

## Zum Verhältnis Joseph Haydns zu Wieland und Knecht

Von Michael Ladenburger, Wien

1982 feiert die musikalische Welt den 250. Geburtstag des ersten großen Meisters der Wiener Klassik, Joseph Haydn (1732–1809). Vielerorts und auf mannigfache Weise dient das Jubiläum zu einer besonderen Beschäftigung und Herausstellung seiner Person und seines Werkes in Konzerten, Vorträgen, Kongressen, Ausstellungen etc. Das sei Grund genug, auch die Beziehungen Haydns zu Biberach

und zu zwei seiner größten Söhne, nämlich Chr. M. Wieland und J. H. Knecht, aufzuzeigen. Im folgenden soll versucht werden, die zu diesem Thema zusammengetragenen Fakten vorzustellen.

### I. Haydn und Knecht

Aus der Biographie Knechts weiß man, daß schon der ganz junge Knecht durch Wieland Zugang zum Schloß Warthausen erhalten hatte, wo Graf Friedrich von Stadion (1691–1768) eine „vortreffliche“

Hauskapelle unterhielt. Dort soll er u. a. auch Kompositionen von Joseph Haydn gehört und kennengelernt haben, die dann sogleich auch als Vorlagen für seine eigenen Kompositionsversuche gedient haben. Um welche Kompositionen Haydns es sich dabei gehandelt hat, läßt sich heute nicht mehr genau sagen, denn die Inventarverzeichnisse der Bibliothek des Grafen Stadion, die sich heute im Staatl. Gebietsarchiv Pilsen/Klattau in der CSSR befinden, enthalten leider keine Angaben über Musikalien. In Frage kommen in erster Linie die frühesten Pariser (La Chevardiere und Venier 1764) und Amsterdamer (J. J. Hummel 1765/66) Drucke, bzw. Abschriften der noch nicht im Druck erschienenen Werke. Besonders der Verleger G. I. Breitkopf in Leipzig unterhielt schon in den 1760er Jahren einen schwunghaften Handel mit solchen Abschriften. Seine sog. thematischen Kataloge verzeichnen bereits 1763 die ersten Werke Haydns (s. dazu The Breitkopf Thematic Catalogue 1762–87, edited by Barry S. Brook, New York 1966). Die Versorgung mit gedruckten Musikalien war in Biberach ja dadurch gesichert, daß ein aus Biberach gebürtiger Amsterdamer Musikalienhändler namens Heiß (s. A. Bopp, Das Musikleben der freien Reichsstadt Biberach, Kassel 1930) bei seinen Reisen, die vor allem den oberschwäbischen Klöstern galten, auch seine Heimatstadt mit den neuesten Musikalien versorgte.

Dieser bei Bopp nicht näher konkretisierte Heiß war wohl Christoph Jakob Heiß, der in Grafen Haag in Holland ansässig war. Er hat seiner Heimatstadt am 30. 6. 1779 800 Gulden gespendet, deren Zins den Kindern zum Schützenfest ausgeteilt werden sollte. Aus diesem Grunde sollte auch alljährlich ein Gottesdienst gefeiert werden, bei dem die Musiker „für Vorblasung mit Zinken 2 fl. 30 kr., der Praeceptor 36 kr. und der vorsingende Schulmeister 36 kr.“ erhalten sollten.

Später hat dann Johann Maximilian Kick die „Musikalien und Instrumenten Handlung 1783 von Johann Maximilian Kick et Comp.“ (so die Aufschrift auf dem Aushängeschild der Firma) gegründet.

Nach diesen Abschweifungen nun zu der ersten öffentlichen Verknüpfung der Namen Haydn und Knecht: In der Leipziger Allg. musikalischen Zeitung (Jg. I., Intelligenz-Blatt V, Dezember 1798), kündigte der Münchner Verleger Falter auf Praenumeration „Trois grandes Sonates pour le Piano-forte avec Violon obligé par Mr. J. Haydn Ouevre 94“ an. Es wurden Zweifel an Haydns Urheber-schaft laut; die Werke stammen in Wirklichkeit wohl von dem Haydn-Schüler František Tomeš (Tomich) (1759 bis nach 1796) und sind 1794 bei André in Offenbach (Platten-Nr. 720) erschienen. Der große Musiklexikograph der Jahrhundertwende, Ernst Ludwig Gerber, selbst Besitzer zahlreicher Werke

Knechts, gleichzeitig der erste, der den Versuch unternahm, ein Werksverzeichnis der Kompositionen J. Haydns zu erstellen, schreibt über Tomich und die Ausgabe der drei Sonaten in seinem ‚Neuen historisch-biographischen Lexikon der Tonkünstler‘ (4. Theil, Leipzig 1814, Sp. 370f): „... über dessen Verdienste aber die Gelehrten nicht einig sind. So schrieb mir ein Freund [etwas boshaft]: ‚Tomich ist ein entbehrlicher Mensch. Das Empfehlendste an seinen Sonaten ist die Dedication derselben an Haydn.‘ ... Und dennoch ließ sich 1799 Hr. Gombert [der Verleger Gombart] in Augsburg hintergehen, kaufte die nämlichen Sonaten im M[anu]-s[kript] für Haydns Arbeit und ließ sie noch im selbigen Jahre, unter dessen Namen, als op. 94 stehen, machte aber [bezieht sich wohl auf Falter, s. u.] alsbald seinen Irrtum öffentlich bekannt.“ Die Trios erschienen als Klavierduette bearbeitet auch im Verlag Falter in München. Im Intelligenz-Blatt XI (April 1799) gab Falter an, daß er die Sonaten von Musikdirektor [Carl von] Hampeln gekauft hätte, der ihm die Versicherung gegeben hätte, daß „die selben originell von Haydn komponiert und noch unbekannt seyen“, weiter hätte er die Sonaten auch Knecht zur Prüfung vorgelegt, und auch dieser hätte sie „wegen der darin athmenden Haydn’schen Manier beinahe eher für dieses Meisters, als für Tomichs Komposition gehalten...“. Falter muß also Knecht für einen ersten Kenner von Haydns Werk gehalten und ihn deswegen als Gutachter gewählt haben.

Höhepunkt des Biberacher Konzertlebens und der Tätigkeit J. H. Knechts stellte die Aufführung von J. Haydns Oratorium ‚Die Schöpfung‘ dar, das erst vier Jahre zuvor, am 29. April 1798, im Palais Schwarzenberg in Wien uraufgeführt worden war. Dazu wurde das Kirchenmusikpersonal Biberachs wesentlich erweitert. Da sich eine detaillierte Aufstellung aller Beteiligten erhalten hat (s. Wieland-Archiv Biberach), wissen wir über die Besetzungsverhältnisse genau Bescheid. Insgesamt waren 102 Musiker beteiligt.

Chor: Sopran – 11 Frauen und 6 Alumnen,  
Alt – 2 Frauen und 5 Männer (davon  
1 Alumnus), 7 Tenöre, 11 Bässe;

Orchester: 13 1. Violinen, 16 2. Violinen und Violen  
(2 davon auch Violoncelli), 9 Contravio-  
lon und Bässe, 4 Oboen, 3 Flöten, 3 Kla-  
rinetten, 3 Fagotte, 2 Hörner, 2 Trompe-  
ten, 1 Kontrafagott oder Serpent, je  
1 Alt-, Tenor- und Baßposaune, Pauken,  
„1 Musikdirektor und Gehülfe zum  
ganzen“.

Die Ausführenden waren die Biberacher Musiker, verstärkt durch Patres der oberschwäbischen Klöster Schussenried, Marchtal und Ochsenhausen sowie weitere Privatpersonen aus der näheren und weite-

ren Umgebung von Biberach (bis von Ravensburg und Meersburg). Die Leitung hatten Knecht und sein Kollege G. A. Bredelin inne. Die Aufführungen fanden in Biberach am 30. September und 1. Oktober 1802 statt und wurden in Wiblingen und Schussenried wiederholt.

Über die äußeren Umstände berichtet J. B. Pflug (er wirkte selbst als Sänger mit) in seinen „Aufzeichnungen über J. H. Knecht“: „Es wurde in der Pfarrkirche ein hohes Gerüst aufgeschlagen, auf welchem die Musiker in geordneter Weise gegeneinandergestellt wurden...“. In Biberach wurden die Konzerte durch eine Anzeige im „Nützlichen und unterhaltenden Wochenblatt“ am 22. September 1802 angekündigt, die von den als „Unternehmer“ titulierten Johann Maximilian Kick und Johann Jakob Braun unterzeichnet war.

Zur Aufführung erschien ein Textbuch, wie auch das „Wochenblatt“ im Verlag der Gebrüder Knecht (dabei handelte es sich um zwei Söhne J. H. Knechts, nämlich Johann Georg (1776–1824) und Justin Heinrich (1780–1817): „Die Schöpfung, /In/Musik gesetzt/von/Haydn/. Biberach, 1802./ Gedruckt bey den Gebrüdern Knecht.“

Selbst wenn man berücksichtigt, daß sich die „Schöpfung“ in zahlreichen Aufführungen innerhalb weniger Jahre ganz Europa eroberte, nimmt die Biberacher Aufführung von 1802 in der frühen Rezeption des Werkes und natürlich besonders in der Biberacher Musikgeschichte einen herausragenden Platz ein.

Eine weitere Begebenheit zur Beziehung Haydn-Knecht muß in diesem Rahmen erwähnt werden. Seit 1802 (dem Heft 3) hatte Knecht die Redaktion der seit 1801 bei Graß und Barth (für deren Verlagsjubiläum Knecht im Jahre 1800 die Kantate „Lob der Buchdruckerkunst“ geschrieben hatte) in Breslau erscheinenden „Schlesischen musikalischen Blumenlese“ inne. Dabei gehörte die Werbung von Mitarbeitern, die Kompositionen für diese Anthologie liefern sollten, zu einer seiner Hauptaufgaben. Neben heute weitgehend unbeachteten Komponisten, deren Namen allerdings zu ihrer Zeit einen anderen Klang hatten, bemühte sich Knecht, auch den damals berühmtesten deutschsprachigen Komponisten, eben J. Haydn, für das Unternehmen zu gewinnen. Der Verleger Barth richtete auf Knechts Veranlassung an Haydn ein entsprechendes Schreiben, das Haydn am 3. März 1803 beantwortete (Knecht schrieb nicht selbst, wie Leopold Nowak, J. Haydn, Wien<sup>2</sup> 1959) S. 447 und 538 fälschlicherweise angibt, auch Haydns Antwortschreiben ist nicht an Knecht, sondern an Barth adressiert gewesen). Haydn lehnte (wie auch andere Angebote) aufgrund seiner schlechten Konstitution ab, äußerte sich in seinem Brief aber sehr anerkennend über die „Blumenlese“. Er schrieb: „Ew. Wohlgeb. beehrten mich mit der

Blumenlese, [Barth hatte ihm wohl ein Exemplar zur Ansicht geschickt] wofür ich den ergebensten Dank abstatte; in dieser für die Musik so wichtigen Ausgabe finde ich nichts der Tonkunst zuwider und wollte sehr gerne unter die Zahl der Wetteiferer mit gezählt werden – allein ein Alter von 72 Jahren und ein seit geraumer Zeit sich eingefundenes rheumatisches Nervenfieber versagen mir die hiezu erforderlichen Kräfte. Ich vermag kaum so viel, daß ich meinem Fürsten [= Nikolaus II. Esterházy] diene mit dem was er für sein Haus bedarf. Noch schließe ich nicht nicht aus, den Lorbeerkranz zu verdienen, dessen alle Componisten (besonders aber Knecht) würdig sind. Gott gebe, daß meine Organe mit Kräften beseelt und die Natur ihre vorherige Freigebigkeit in mir nicht erlösche! So will ich mein Scherflein gewiß auch beitragen. Joseph Haydn“. Aufgrund Haydns rapid abnehmender Schaffenskraft kam eine Zusammenarbeit aber nicht mehr zustande.

Haydns Brief erlangte größere Publizität. Am Schluß des IV. Heftes der „Blumenlese“ von 1803 stand die Mitteilung, Haydn habe „in seiner Zuschrift versichert, wann es irgend seine Umstände erlauben, wir mit Beiträgen von ihm unterstützt werden sollen“. Außer in den „Schlesischen Provinzialblättern“, 4. Jg., Breslau 1803, und dem „Echo“ (Berliner Musikzeitung), Jg. 6, Nr. 48, war der Brief auch im „Nützlichen und unterhaltenden Wochenblatt“ vom 21. September 1803, Sp. 128, in Verbindung mit einem Angebot der „Blumenlese“, die die Gebrüder Knecht im Sortiment hatten, quasi zu Werbezwecken abgedruckt.

Der Vollständigkeit halber muß aber auch ein Brief erwähnt werden von Georg August Griesinger (geb. 1769 in Stuttgart), dem Haydn-Biographen, der u. a. Unterhändler des Verlages Breitkopf u. Härtel in Wien war. In jenem Brief berichtete er von einem Besuch beim Baron Gottfried von Swieten (1733–1803), dem Direktor der Hofbibliothek und Textbearbeiter der „Schöpfung“ und der „Jahreszeiten“. Van Swieten, ein großer Händel-Liebhaber, habe geäußert „... Knecht habe sich unterfangen, Händeln bessern zu wollen, und in dieser seiner Verbesserung die größten Fehler (Haydn sagte: eselmäßige Schnitzer) begangen. Was man nicht habe von Zumpfsteege und anderen diis minorum gentium lesen müssen, und wie wenig von den Vorzüglichsten!...“ (zit. nach Edward Olleron, Georg August Griesinger's Correspondence with Breitkopf & Härtel in: Haydn-Jahrbuch 1965, Wien 1966, S. 19). Dabei war „Zumpfsteege“, also Johann Rudolf Zumpfsteege, immerhin Hofkapellmeister in Stuttgart und einer der ersten deutschen Liederkomponisten. Zu dieser Äußerung muß man wissen, daß van Swieten für eine gewisse Überheblichkeit bekannt war, Haydn jedoch mit seiner Textfassung der „Jahreszei-

ten' gar nicht inspirieren konnte. Gerade in den Jahren 1795–1798 war eines von Knechts Hauptwerken, seine ‚Vollständige Orgelschule‘ im Verlag Breitkopf & Härtel herausgekommen, Griesinger berichtete also in diesem Brief seinem Verlagshaus von einem guten Bekannten und der Adressat konnte das Berichtete dementsprechend interpretieren.

Auch ein anderer wichtiger Punkt der Beziehungen zwischen Haydn und Biberach betrifft die Familie Knecht. Zu Beginn des Jahres 1802 gründeten die oben erwähnten Gebrüder Knecht ihren eigenen Verlag. In den Jahren 1805–07 entstand ein wichtiges Verlagsprodukt auf dem Musiksektor, nämlich die ‚Neue Sammlung auserlesener Klavierstücke mit angemerktm Fingersatze von Haydn, Mozart, Clementi, Pleyl, Vogler, Knecht und Andern für Anfänger und etwas Geübtere‘. Wie schon dem Titel zu entnehmen ist, handelte es sich um ein Sammelwerk von kurzen Stücken mit didaktischer Ausrichtung. Es ist kein Zweifel, daß J. H. Knecht, der Vater der Verleger, der ‚Herausgeber‘ dieser in sechs Heften erschienenen Sammlung war. Im Moment ist noch nicht ganz zu überschauen, welche und wieviele Kompositionen Joseph Haydns in der ‚Neuen Sammlung‘ enthalten waren, da z. Z. nurmehr 3 Hefte der Reihe (die Hefte 3, 4, 6 in der Univ.-Bibl. Tübingen) vorhanden sind.

Die ‚Neue Sammlung‘ verkaufte sich übrigens so gut, daß Knecht kurz vor seinem Tode im Verlag Herder in Freiburg eine 2. Auflage herausbringen konnte, parallel zu einer neuen, ganz ähnlich gestalteten Ausgabe mit dem Titel ‚Kleine und leichte Übungsstücke im Klavierspielen für die ersten Anfänger mit angemerktm Fingersatze von Haydn, Mozart, Clementi, Pleyl, Vogler, Knecht etc.‘ (3. Heft, Freiburg 1817). Diese Ausgaben waren jedenfalls wegen ihrer weiten Verbreitung für das Bekanntwerden Haydnscher Werke in diesem Raum von einiger Bedeutung. Daß die Gebrüder Knecht oder ihr Vater vor der Herausgabe der Werke persönlichen Kontakt zu Haydn aufgenommen haben, ist mit hoher Wahrscheinlichkeit auszuschließen. Eine Zeit, die ein Urheberrecht in unserem Sinne noch nicht kannte, war in dieser Hinsicht weit ‚größzügiger‘. So war die Verwendung von in Handschriften oder Druckwerken anderer Verlage erreichbaren Werken völlig zeitüblich. Gerade im Falle Haydn haben zahlreiche Verlage mit ‚unerlaubten Drucken‘, deren Existenz Haydn nicht einmal kannte, große Gewinne erzielt.

Auch ist noch eine weitere unechte Haydn-Komposition mit Biberach in Verbindung zu bringen: 1869 erschienen bei Jos. Aibl in München ‚Sprichwörter für Sopran, Alt, Tenor und Bass componirt von Jos. Haydn. In Partitur gebracht und herausgegeben von Adolf Kaim, Chorregent in Biberach‘. Im Vorwort schrieb Kaim, Haydn sollte diese Sprich-

wörter vertont haben, als er ‚einst in dem berühmten Kloster Ochsenhausen... auf Besuch gewesen war‘. Die ‚Sprichwörter‘ sind jedoch von Anton André und nicht von Haydn, der auch Zeit seines Lebens nie im Kloster Ochsenhausen weilte. Als Quelle hatte offensichtlich eine Abschrift der 1807 bei André in Offenbach erschienenen ‚Sprichwörter für vier Singstimmen mit Clavier-Begleitung, in Musik gesetzt und seinem Freunde Paul Wrantzky gewidmet von A. André. 32. Werk‘ gedient (s. Antony van Hoboken, Thematisch-bibliographisches Verzeichnis der Werke J. Haydns, II. Band, Main 1971, S. 238).

## II. Haydn und Wieland

Christoph Martin Wielands Beziehungen zu Haydn betreffen in erster Linie dessen Oratorium ‚Die Schöpfung‘ sowie ein drittes von Haydn geplantes Oratorium, das nach der ‚Schöpfung‘ und den ‚Jahreszeiten‘ das Jüngste Gericht zum Thema haben sollte.

Im Jahre 1800 besuchte der berühmte Bach-Biograph Johann Nikolaus Forkel (1749–1818) Haydn in Eisenstadt und überbrachte ihm dabei das Gedicht, das Wieland auf Haydn nach dem Anhören der ‚Schöpfung‘ gedichtet hatte. Bereits Georg August Griesinger druckte es in seinen ‚Biographischen Notizen über Joseph Haydn‘, (Leipzig 1810), zuvor war es teilweise in der Leipziger Allg. Musikal. Ztg. publiziert worden (Nr. 41–49 vom 12. Juli bis 9. Sept. 1809).

Wie strömt dein wogender Gesang  
In unsre Herzen ein! – Wir sehen  
Der Schöpfung macht'gen Gang,  
Den Hauch des Herrn auf dem Gewässer wehen,  
Jetzt durch ein blitzend Wort das erste Licht ent-  
[stehen,  
Und die Gestirne sich durch ihre Bahnen drehen;  
Wie Baum und Pflanze wird, wie sich der Berg  
[erhebt,  
Und froh des Lebens sich die jungen Thiere regen.  
Der Donner rollet uns entgegen;  
Der Regen säuselt: jedes Wesen strebt  
Ins Daseyn; Und bestimmt, des Schöpfers Werk zu  
[krönen,  
Sehn wir das erste Paar geführt von deinen Tönen.  
O, jedes Hochgefühl, das in den Herzen schlief,  
Ist wach! Wer ruft nicht: wie schön ist diese Erde,  
Und schöner, nun ihr Herr auch Dich ins Daseyn  
[rief,  
Auf daß sein Werk vollendet werde.

Die Bewunderung bestand auf beiden Seiten. Griesinger schrieb am 21. April 1802 an Breitkopf und Härtel: ‚... Haydn erzählte mir gestern, daß er von allen Seiten her über seine ‚Jahreszeiten‘ viele

Lobsprüche erhalte, die Kaiserin und viele andre Personen drängen in ihn, er möchte doch noch ein großes Werk unternehmen und er wäre auch sehr geneigt dazu, wenn er nur einen brauchbaren Text wüßte. Ich versicherte ihn, im Andenken an Ihren früheren Auftrag, daß Sie wohl hierin Rath schaffen könnten; er möchte nur den Dichter nennen, in den er das meiste Zutrauen habe. Er nannte – Wieland. Ist es Ihnen möglich, diesen Veteran zur Bearbeitung eines Textes zu gewinnen, so könnten Sie durch die Vereinigung zweyer vorzüglicher Talente Ihren Pressen ein unverwelkliches Denkmal stiften. Die Wahl des Sujets überläßt Haydn dem Dichter; doch wünscht er nichts dramatisches, sondern ein Oratorium, das höchstens die Länge der Jahreszeiten haben dürffte. Er glaubt, das jüngste Gericht würde reichen Stoff darbieten, nemlich im ersten Theile den Tod, im zweyten die Auferstehung, im dritten die Hölle und den Himmel. Der Gedanke scheint barok, er ließe sich aber durch einen genialischen Kopf vielleicht sehr glücklich ausführen. ... Haydn würde daran con amore arbeiten, um so mehr, weil dadurch eine Lieblingsidee der Kaiserinn erfüllt würde. Haydn wünscht auch, daß Wieland den Text direkte der Kaiserinn zuschicken möchte, mit der Bitte die Composition dem Haydn zu übertragen. Es würde gewiß gut aufgenommen, die Kaiserinn würde sich geschmeichelt finden, Antheil an einem solchen Werke zu haben und, was nach der Localkenntnis in keine geringe Betrachtung kommt, der Baron müßte mit seinem Machwerke zu Hause bleiben. Haydn verlangt auch, um dem Geiste des Dichters nicht zu nahe zu treten, ein ausführliches Detail oder Commentar über den Text, nebst Bemerkungen, wo der Dichter ein Duett, Trio, Allegro, Ritoruell, Chor us. s. w. am passendsten finde. Dadurch werde die Arbeit des Compositeurs erleichtert, und der Dichter sey genöthiget, musicalisch zu dichten, welches so höchst selten geschehe. Haydns Zutrauen in Wieland gründet sich zum Theil auf die schöne Strophe, welche Wieland auf die Schöpfung, dichtete, und die ich Ihnen einst für die music. Z. einschickte. ...“.

Andere ihm zugegangene Texte, darunter solche von J. J. Schweiger („Das jüngste Gericht“), Friedrich Rochlitz und Christian Kuffner (von ihm stammt auch der Text zu L. v. Beethovens Chorfantasia), lehnte Haydn ebenso wie eine weitere Zu-

sammenarbeit mit Baron Gottfried van Swieten ab, er bestand auf einen Text von Wieland. Nachdem dieser längere Zeit nichts von sich hören ließ, hakte Griesinger in einem weiteren Schreiben nach Leipzig nach: „1. Juni 1802. ... Haydn kann von seiner ersten Meynung nicht absteigen; dies vorgeschlagene Gedicht ist nicht, was Er, die Kaiserinn und die einmal gefaßte Idee zur Composition davon hat, und auf alles andere läßt er sich nicht ein. Wieland wisse doch wohl musicalische Gesänge zu machen; so hätte er von einem Stück dieser Art gehört, das von Kunze in Weimar wäre componirt worden, und er wünschte doch das Büchelchen von diesem sowohl, als von der Alceste, die er früher habe drucken lassen, zu seiner Ansicht selbst zu erhalten.“

Was ist nun zu machen? Haydn wird schwerlich umzustimmen seyn; er glaubt einmahl an Wieland, und in Glaubenssachen bleibt jeder gern auf seyner Meynung.

Könnten Sie nicht die Büchelchen schaffen, wovon Haydn redt? ...“ Ein letztes Mal erwähnt ein Brief vom 10. November 1802 Haydns Verlangen nach einem Wieland-Text: „... Ein Text zu dem Jüngsten Gericht liegt dem alten Papa noch sehr am Herzen. Haydn will durch seinen Schüler Kranz, der kürzlich hier war, und Capellmeister in Weimar ist, noch einmahl Wieland und Göthe darum ansprechen lassen. ...“. Bei dem erwähnten Kranz handelte es sich um Johann Friedrich Kranz († 1810), der seit 1. März 1803 als Nachfolger Zumsteegs Hofkapellmeister in Stuttgart war. (Nicht zuletzt die nachlassende Arbeitskraft des kränkelnden Kranz bewog wohl König Friedrich I., im April 1807 Knecht als Königl. Musikdirektor an seinem Hof anzustellen).

Nebenbei sei noch erwähnt, daß über die wichtigsten (Ur-)Aufführungen Haydn'scher Werke in Wien durch den Wiener Korrespondenten im „Neuen teutschen Merkur“, den Wieland herausgab, berichtet wurde.

Wir können also rückblickend festhalten, daß Haydns Kunst in Biberach ihre besonderen und beachtlichen Wirkungen gezeitigt hat, was wohl weitgehend das Verdienst J. F. H. Knechts war, der damit sein Kunstverständnis bewiesen hat. Und umgekehrt besaßen die großen Söhne Biberachs eine Ausstrahlungskraft, die selbst den in der Kunst besonders urteilsfähigen Menschen Joseph Haydn berührt hat.